



SVEN R. KANTELHARDT

# DER HERR DER FLAMMEN

DIE BRITANNIEN-SAGA II



HISTORISCHER ROMAN

acabus

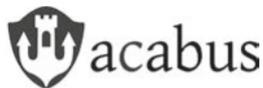
Sven R. Kantelhardt  
Der Herr der Flammen



Sven R. Kantelhardt

# Der Herr der Flammen

Die Britannien-Saga II



Historischer Roman

**Kantelhardt, Sven R.: Der Herr der Flammen.  
Die Britannien-Saga II. Hamburg, acabus Verlag 2023**

1. überarbeitete Auflage 2023.

Das Buch ist bereits unter dem Titel »Brand und Mord« erschienen.  
ISBN: 978-3-86282-839-5

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-86282-841-8

Lektorat: Laura Künstler, acabus Verlag

Umschlaggestaltung: © Christl Glatz | Guter Punkt, München unter Verwendung von Motiven von Adobe Stock und iStock/Getty Images Plus

Umschlagmotiv: © Sylphe\_7/iStock/Getty Images Plus

© solarseven/iStock/Getty Images Plus

© cla78/iStock/Getty Images Plus | © Fxquadro/Adobe Stock

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Der acabus Verlag ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH,  
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

---

© acabus Verlag, Hamburg 2023

1. Auflage 2023, acabus Verlag Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.

<http://www.acabus-verlag.de>

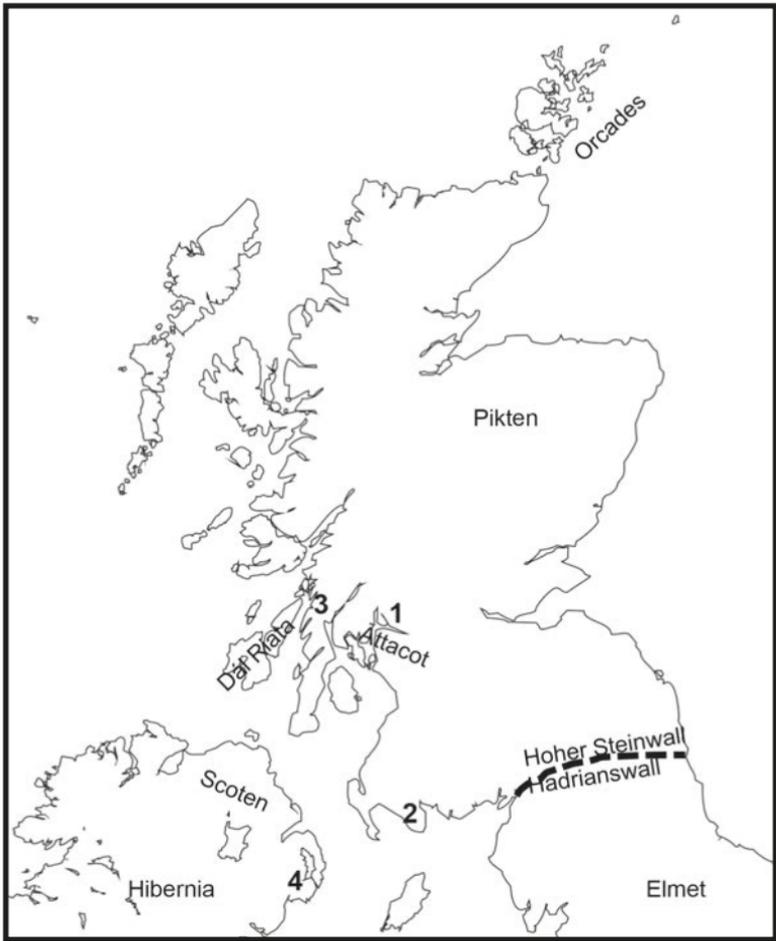
Gedruckt in Europa

## INHALT

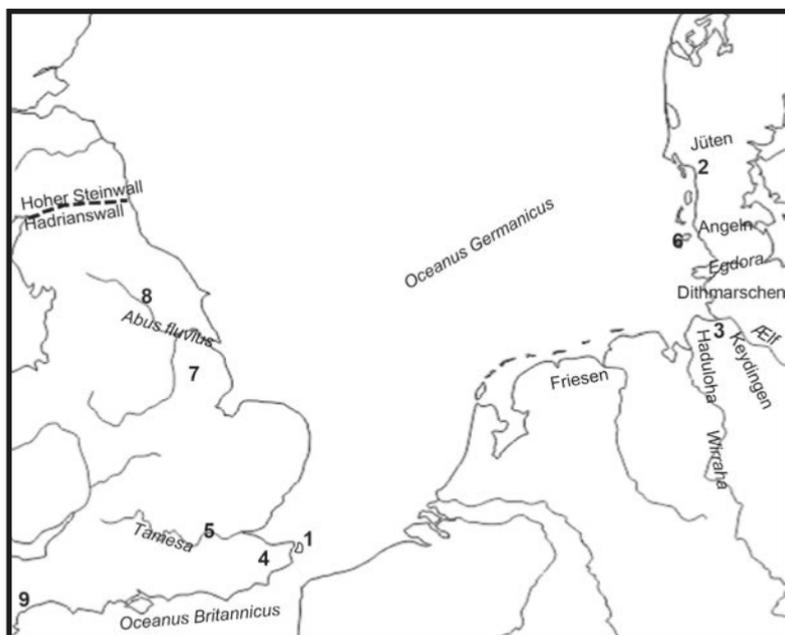
I. Neue Wege .....	11
II. Alte Freunde.....	20
III. Alte Fehden.....	39
IV. Alles ist vorbestimmt.....	48
V. Alles kommt ans Licht.....	59
VI. Wer Wind sät, wird Sturm ernten .....	70
VII. Der Sturm bricht los .....	83
VIII. Gegen den Wind .....	100
IX. Traurige Heimkehr.....	113
X. Abschied.....	121
XI. Folgeschwere Fehler .....	131
XII. Die nächste Runde .....	144
XIII. Nachlese .....	165
XIV. Fluch und Flucht.....	180
XV. Pläne, die gelingen und Pläne, die scheitern .....	193
XVI. Ein hoher Preis.....	212
XVII. Strafe .....	223
XVIII. Erlösung .....	235
XIX. Auch ein Neuanfang ist schwer .....	248
XX. Neue Pläne werden geschmiedet.....	262
XXI. ... doch der Weg ist weit.....	276
XXII. Auf zu neuen Ufern.....	290
XXIII. ... und neuen Taten.....	314
XXIV. Häusliche Sorgen.....	327
XXV. Die Gastfreundschaft hoher Herren.....	342
XXVI. Eine Lösung, die neues Ungemach bringt.....	358
XXVII. Die Stunde der Frauen .....	374
XXVIII. Dank und Undank.....	382
XXIX. Ein Winter voll Kümmeris.....	397
XXX. Rückzugsgefechte .....	415

XXXI. Überschattete Ankunft..... 430  
XXXII. Ein letztes Kräftemessen ..... 445  
XXXIII. Erkenntnis ..... 461  
Historische Anmerkungen..... 467  
Personenverzeichnis ..... 475  
Ortsverzeichnis..... 481  
Der Autor ..... 484





- 1 Alt Clut
- 2 Alba casa
- 3 Dunadd
- 4 Rath Celtair



- 1 Ypwinesfleet auf Thanet
- 2 Ripa
- 3 Beufleet
- 4 Durovernum cantiacorum
- 5 Londinium
- 6 Ömra
- 7 Lindum
- 8 Eboracum/Cair Ebrauc
- 9 Isca Dumoniorum



## I. NEUE WEGE

Ypwinesfleet im Oktober 443

Ordulf

Erstes Eis schimmerte auf den Pfützen von Ypwinesfleet. Hunderte Männer hatten die Wege der überfüllten Siedlung seit Monaten zertreten und der ständige Regen tat sein Übriges. Doch heute versprach der klare Himmel einen trockenen Herbsttag. Die Sonne war im Osten gerade eine Handbreit aus dem grauen Ozean gestiegen und das Laub der Bäume leuchtete ihr in bunten Farben entgegen. Vögel sammelten sich für eine baldige Reise nach Süden.

Ordulfs Weg führte in die gleiche Richtung. Nervös blickte er über die Schulter und was er sah, hätte eigentlich seinen Mut heben sollen: Zwölf Männer folgten ihm, Friesen und Sachsen und allesamt erfahrene Krieger. Seine eigenen Männer – die ersten Ordulfmannen. Es kam ihm so vor, als wären sie bereits eine Ewigkeit mit ihm gezogen, doch in Wahrheit kannte er die meisten erst, seit sie ihm im letzten Jahr geholfen hatten, den Witigishof von den Ebbingemannen zu befreien. Eigentlich gehörte der Hof nicht mehr Witigis, sondern seinem Sohn Hengist, derselbe, der inzwischen über Ypwinesfleet und ganz Canturгуoralen herrschte. Doch Hengist hatte sich trotz all der Taten, die Ordulf für ihn vollbracht hatte, von ihm abgewandt, und er ritt nun mit seinen wenigen Getreuen in die Verbannung. Hengist selbst war früh zum Jagen aufgebrochen und hatte ihm nicht einmal ein einziges Abschiedswort gönnt.

»Ordulf Swænsunu!«, riss ihn da eine unbekannte Stimme aus seinen düsteren Gedanken. Ordulf blickte erstaunt über die

Schulter. Ein junger Mann, eine Lanze wie man sie zur Sauhatz verwendete, wies ihn als einen der Jäger aus, kam die schlammige Hauptstraße hinter ihnen her gelaufen. Der gerade angetaute Schlamm spritzte zu beiden Seiten und auf das wollene Gewand des Waidmanns, doch das schien ihn nicht im Mindesten zu stören.

»Ordulf Swænsunu«, wiederholte er atemlos und blieb schwer schnaufend vor Ordulfs Ross stehen.

»Was gibt es denn?«, erkundigte sich Ordulf neugierig und gleichzeitig über die Verzögerung verärgert. Er kannte den jungen Mann nicht, doch dass der junge Bote seine Stimme zu einem vertraulichen Flüstern senkte, stachelte seine Neugier weiter an. Er beugte sich tief im Sattel herunter, um ihn zu verstehen.

»Hengist schickt mich«, wisperte der Jäger geheimnisvoll. »Du sollst sofort zu ihm kommen. Allein – lass deine Männer vorausreiten.«

Ordulf pfiß durch die Zähne. Hatte sich Hengist also doch noch an seine treuen Dienste erinnert? Er richtete sich in den Steigschlaufen auf. »Arfst, bring die Männer über den Sund. Ihr wartet bei den Römerruinen auf mich!« Dort in Regulbium erwartete ihn die nächste Aufgabe, und auch dort würden ihm seine Männer kaum helfen können. Er schüttelte die Gedanken daran ab und wandte sich wieder dem Waidmann zu. »Finde ich Hengist in seiner Halle?«, fragte er.

»Nein, er ist noch auf der Jagd«, entgegnete der Junge kopfschüttelnd. »Ich bring dich zu ihm, er wartet auf einer Lichtung im Wald. Binde dein Pferd hier an, damit du das Wild nicht verschreckst!«

Ordulf glitt aus dem Sattel. Einen Augenblick wunderte er sich, wieso der Mann aus Ypwinesfleet gekommen war, wo Hengist doch im Wald wartete, doch dann zuckte er mit den Schultern, band seine Stute an die Palisade des Ortes und folgte dem Fremden.

Der führte ihn auf schmalen Pfaden rasch in den dichten Wald, der den größten Teil der kleinen Insel Thanet bedeckte. Nach einigen tausend Schritten zweigte ein schmaler Wildwechsel zur Rechten ab. Der junge Mann wies mit seiner scharfen Saufeder dort entlang.

»Hierhinter kommt die Lichtung«, erklärte er. »Ich muss kurz austreten, geh schon mal vor.« Ordulf wunderte sich wieder und konnte ein seltsames Gefühl nicht aus seiner Magenrube verbannen. Aber vermutlich war das nur die Anspannung vor dem Treffen mit Hengist oder dem bevorstehenden Abenteuer in Regulbium. Der Wildwechsel führte durch dichtes Gestrüpp, sodass Ordulf weder zur Rechten noch zur Linken etwas erkennen konnte. Doch zu seinen Füßen entdeckte er frische Wildschweinspuren. Prüfend atmete er durch die Nase und erkannte den scharfen Geruch der Schweine. Kein Zweifel, die Tiere waren in der Nähe. Plötzlich knackte es vor Ordulf. Oder doch hinter ihm?

»Bin schon wieder da«, meldete sich der junge Mann in seinem Rücken. Ordulf wandte sich um. »Ich hätte schwören können, die Geräusche wären von vorn gekommen ...«, begann er, doch ein lautes Knacken ließ ihn wieder herumfahren. Mit schreckgeweiteten Augen sah er, wie ein ungeheurer Keiler den schmalen Pfad entlang auf ihn zu stürmte. Bis auf den kurzen Sax hatte Ordulf all seine Waffen bei dem wartenden Pferd gelassen, und der schmale Pfad ließ ihm keinen Raum, um dem wilden Tier auszuweichen. Entsetzt drehte er sich zu seinem Begleiter um. »Gib mir die Saufeder, schnell ...«, rief er. Doch zu seinem neuerlichen Entsetzen hielt der junge Sachse die scharfe Spitze des Speießes geradewegs auf sein Brustbein gerichtet. »Hast du etwa Angst vor deiner eigenen Sippe, Swæn?«, rief er, Ordulfs Geschlechternamen wie »Swien« oder »Schwein« betonend. »Riklef lässt dich grüßen!«

Ordulf prallte zurück. Er war dem Rodbellinger in die Falle gegangen. Jenem Hünen, den er letzten Sommer im Piktenland

verwundet hatte, um seine Gefangene zu beschützen! Doch ein wildes Schnauben direkt hinter ihm mahnte Ordulf, sich wieder dem Schwarzkittel zuzuwenden. Der Gestank nach wildem Schwein war beißend, und er konnte schon die kleinen Schweinsaugen erkennen, die ihn wütend anstarrten. Eine blutende Wunde am Rücken erklärte den unbändigen Zorn des Keilers. Nur noch wenige Schritte und die gräulich gelben Hauer würden ihn zerreißen! Gerade bevor ihn der Keiler erreichte, sprang Ordulf mit der Kraft der Verzweiflung nach vorn und riss die Beine hoch. Keinen Augenblick zu früh, ein scharfer Schmerz zuckte von der rechten Wade durch seinen ganzen Körper, während er mit dem Oberkörper bereits auf den borstigen Rücken des Ebers traf und nach hinten in den Schlamm rutschte. Betäubt vom Schmerz und dem schweren Sturz blieb er einen Augenblick liegen. Durch das Dröhnen in seinen Ohren hörte er einen verzweifelten Schrei hinter sich. Es folgte wildes Grunzen und dann weiteres Krachen und Knacken im Geäst. Ordulf schloss einen Moment lang die Augen. Dann fiel ihm der junge Rodbellinger mit seiner scharfen Saufeder wieder ein. Mit einem Ruck sprang er auf, schrie aber vor Schmerz, als er das rechte Bein belastete. Einen Augenblick traute er sich nicht nach unten zu sehen, aus Furcht, das Schwein hätte ihm das Bein abgerissen. Doch dann fiel ihm auf, dass er in diesem Fall wohl gar nicht stehen könnte. Langsam wanderte sein Blick am eigenen Bein herab. Der Keiler hatte ihm die Wade samt Schnürschuh auf voller Länge aufgerissen. Ein zwei bis drei Finger breiter Hautlappen flatterte teils lose in der Luft, teils klebte er an der dreckverschmierten Wunde. Ordulf stöhnte. Wenigstens schien der Knochen ganz geblieben zu sein und es kam kein Lebensblut pulsierend aus der Wunde geschossen!

Ein Heulen vor sich ließ ihn aufblicken. Der junge Mann, der ihn in Riklefs Falle geführt hatte, lag rücklings auf dem Boden. Sein Gesicht war aschfahl und die Stirn mit kaltem Schweiß bedeckt. Mit beiden Händen versuchte er, seine Eingeweide in der

aufgerissenen Bauchhöhle zu halten. Von diesem Verräter drohte Ordulf keine Gefahr mehr, und der Keiler war glücklicherweise verschwunden. Er kniete nieder, entfernte den zerfetzten Stoff von seinem Bein und streifte mit dem Finger etwas Dreck aus der Wunde. Es brannte fürchterlich und am Wundgrund konnte Ordulf sein dunkelrotes Fleisch erkennen. Er stöhnte, dann löste er den linken Bundschuh und wickelte den Stoff mit zusammengebissenen Zähnen fest um die rechte Wade. Es blutete nicht heftig, aber doch so stark, dass er die Blutung stillen musste. Als er seine eigene Wunde solchermaßen versorgt hatte, stand er vorsichtig auf. Es schmerzte immer noch, aber schon viel weniger als am Anfang. Nun endlich wandte er sich dem wimmernden Verräter zu. »Das alles hast du dir selbst zuzuschreiben!«, blaffte er ihn an, doch trotz seines gerechten Zorns bedauerte er den tödlich getroffenen Jungen. »Wieso hast du mich in diese Falle geführt?«, fragte er.

»Riklef ist das Haupt meiner Sippe«, stieß er trotzig hervor.

»Also bist du auch ein Rodbellinger«, nickte Ordulf mehr zu sich selbst.

Der junge Mann ging nicht darauf ein. »Ich will nicht sterben. Muss ich sterben?«, jammerte er.

Ordulf senkte bedauernd das Haupt. »Ja. Du wirst sterben. Die drei Schwestern haben deinen Lebensfaden abgeschnitten«, gab er unumwunden zu.

»Ich habe Angst und es tut so weh«, wimmerte der Junge mit geschlossenen Augen. »Ich halte die Schmerzen nicht mehr aus, tu doch was, bitte, bitte!« Ordulf schluckte. Hier kam jede Hilfe zu spät und außerdem galt es, keine Zeit zu verlieren, die übrigen Rodbellinger konnten jeden Augenblick auftauchen.

»Es bringt nichts mit Wurd dem Starken zu ringen«, erklärte er und versuchte seiner Stimme einen sanften Klang zu geben. Entschlossen packte er die zu Boden gefallene Saufeder und hob sie über den jungen Rodbellinger. »Selbst die Götter können das

Schicksal nicht bezwingen!« Mit diesen Worten stieß er dem Rodbellinger das scharfe Blatt mit aller Kraft bis an die Querstange, die einen gespießten Keiler auf Distanz halten sollte, in die obere Öffnung des Brustkorbs zwischen Schlüsselbein und Hals. Der Junge riss erschrocken die Augen auf, doch bevor er einen Laut hervorbrachte, brach sein Blick und er sackte langsam und leise in sich zusammen.

Ordulf ließ die Waffe in der Brust des Toten stecken und stieg über die Leiche hinweg. Er hoffte inständig, dass der Eber nicht irgendwo im Gebüsch auf ihn wartete, und wo er gerade beim Hoffen war: Hoffentlich warteten auch keine weiteren Rodbellinger auf ihn. Weit konnten seine Feinde aber nicht sein, und so humpelte Ordulf, so rasch er konnte, den Weg zurück, den er gerade gekommen war, in Richtung Ypwinesfleet und seines wartenden Pferdes.

Verulamium im Oktober 443  
Ceretic

Es dunkelte bereits, als die müden Pferde Verulamium erreichten. »Ob wir hier den Hochkönig finden?«, fragte Tallanus und rieb sich die Augen. Ceretic betrachtete seinen treuen Freund. Der Diakon und sein Pony machten einen bemitleidenswerten Eindruck. Nass, übermüdet, durchgefroren und über und über mit Schlamm bespritzt. Tallanus hatte die letzten Stunden im Sattel vor sich hin gedöst, doch Ceretic war hellwach. Das bevorstehende Wiedersehen mit Vortigern und Rowena vertrieb jeden Gedanken an Schlaf.

»Ja, ich glaube schon«, beantwortete er die Frage, die noch immer in der Luft hing. »Wir hatten schon genug Pech. Erst in Durovernum, wo der König nicht weilte, dann in Londinium, wo

er gerade erst wenige Tage zuvor abgereist war«, bemerkte er heiterer, als ihm zumute war. Die Reise dauerte sonst Wochen, sie hatten die Strecke in drei Tagen bewältigt. Doch er war fest entschlossen, so schnell wie möglich vor Rowena zu treten. Diesmal würde er nicht wieder davonlaufen. »Vortigern erwartet dich wohl nicht so zeitig zurück?«, fragte er Tallanus mit schiefem Grinsen.

»Nein, wahrhaftig nicht«, pflichtete der ihm bei. »Ein Jahr lang hat niemand etwas von dir gehört oder gesehen. Kein Mensch hat auch nur geahnt, wo du dich aufhältst. Doch kaum komme ich nach Ypwinesfleet, um nach dir zu suchen, steigst du eben dort vom Schiff. Das hätte ich nicht einmal zu hoffen gewagt!«

»Eine merkwürdige Fügung, allerdings«, pflichtete Ceretic seinem Freund bei. »Wäre nicht Hengists Sohn auf seiner Irlandfahrt eben an jenem Dorf vorbeigekommen, in dem ich mich verkrochen hatte, dann hätten weder du noch Vortigern mich jemals gefunden!«, behauptete er. Doch so war es dem jungen Diakon nicht schwergefallen, Ceretic zu überreden, ihn an den Königshof zu begleiten. Wenn er in dem einen Jahr, das er im Exil an der sturmumtosten Küste des fernen Kernow verbrachte, eines gelernt hatte, dann war es schlicht und einfach das: Solange er atmete, konnte er Rowena niemals vergessen. Und wenn er sie schon nicht besitzen durfte, so würde er wenigstens über sie wachen. Eine gerechte Strafe dafür, dass er sie vor einem Jahr im Stich gelassen hatte, als sein König überraschend um ihre Hand angehalten hatte.

Inzwischen waren sie am Tor des alten Hauptortes der Catuvelaunen angelangt. »Was seid ihr denn für zwei Vagabunden?«, begrüßte sie der Wachhabende, denn auch Ceretic starrte vor Schmutz. Nach längerem Pallaver gelang es Tallanus schließlich, den jungen Krieger von ihrer Identität zu überzeugen. »Und, wo finden zwei müde Wanderer eine Herberge?«, fragte er noch, als sie ihre erschöpften Pferde durch das bereits halb geschlossene Tor in die Stadt führten.

»Dort die Gasse entlang bis zum Wasser. Linker Hand seht ihr dann eine Herberge für euch und die armen Gäule«, gab der Mann mürrisch Auskunft. Tallanus schlug als Segenszeichen das Kreuz über ihm und schritt rasch in die angegebene Richtung.

»Wollen wir es nicht lieber gleich hinter uns bringen und Vortigern aufsuchen?«, drängte Ceretic. Er fürchtete, im letzten Moment den Mut zu verlieren. Doch der kleine Diakon gähnte und schüttelte bestimmt den Kopf.

»Wir reiten in die Herberge, schlafen aus und nehmen ein Bad. Morgen können wir dann eine Audienz beim Hochkönig erbitten. Die Torwachen hatten zwar ein Einsehen, aber so wie du aussiehst, kommst du ganz bestimmt nicht in den Palast hinein. Außerdem sollten wir, bevor wir zu Vortigern gehen, noch dem Schrein mit den Reliquien des heiligen Alban unsere Referenz erweisen.«

Und so musste Ceretic seine Ungeduld eine weitere schlaflose Nacht lang bezwingen. Seine Sorgen vor dem kommenden Tag wuchsen mit den zäh dahinschleichenden Stunden der Nacht.

Am nächsten Morgen begaben sich die beiden Reisenden in aller Frühe zur Basilika des heiligen Alban. »Bei dem Treffen mit Vortigern kannst du die Fürsprache des Heiligen gut gebrauchen«, behauptete Tallanus. »Immerhin hast du dich ohne die Erlaubnis des Hochkönigs von seinem Hof entfernt, und das, wo er dich gerade dringender brauchte als je zuvor. Du bist einfach so verschwunden, ein ganzes Jahr!«, fügte er tadelnd hinzu, doch wie immer, wenn die Sprache auf die Ursache seiner Flucht kam, schwieg Ceretic verbissen.

Im entlegenen Kernow gab es weder eine Kirche noch einen Priester des wahren Gottes. Lediglich den unheimlichen Druiden auf der vorgelagerten Insel, und so beugte Ceretic willig die Knie vor dem weithin für seine Wundertätigkeit gerühmten Schrein.

Doch als sie wenig später vor den Hochkönig geführt wurden, zitterten Ceretics Knie nichtsdestotrotz. Vortigern saß, gegen die morgendliche Kälte in einen dicken Wollmantel gehüllt, auf

seinem Thron. Der Atem kondensierte vor ihm, so kalt war es trotz der verhängten Fenster und der brennenden Fackeln an den Wänden. Die Stimmung im Raum schien um keinen Deut wärmer. Der Hochkönig musterte Ceretic mit finsterner Miene. Seine Flucht vom Hofe war offensichtlich noch nicht vergessen. Doch Ceretic selbst konnte seine Augen nicht von der Königin wenden. Rowena stand mit steinerner Miene neben ihrem Gemahl. Unangenehm lastete das Schweigen auf dem dämmrigen Thronsaal.

Schließlich räusperte Vortigern sich. »So sieht man sich wieder, du treuloser Knecht«, schimpfte er. Doch bevor Ceretic antworten konnte, fuhr er fort: »Um deiner ehemals treuen Dienste willen, werde ich dir noch einmal eine Möglichkeit geben, dich zu bewähren. Ab sofort wirst du meiner Frau jederzeit zur Verfügung stehen, ihr übersetzen und jeden ihrer Wünsche erfüllen«, befahl der Hochkönig mit einer Stimme, die keinen Widerspruch gelten ließ. »Außerdem bist du mir für ihre Sicherheit verantwortlich. Ihr sächsischer Übersetzer und Begleiter hat mich verraten und versucht, die Schwachheit und Einsamkeit meiner Taube auszunutzen!«

Ceretic schluckte, diese Geschichte, die Ordulfs Verbannung vorausgegangen war, hatte ihm Tallanus bereits auf dem langen Ritt von Londinium erzählt. Demnach hatte Ordulf mitnichten um seine Herrin gebuhlt, sondern war einer Intrige von Vortimer, Vortigerns verschlagenem Sohn, der einen geheimen Groll gegen die Sachsen hegte, zum Opfer gefallen. Sein Blick glitt wieder zurück zum steinernen Antlitz der Königin. Wie sollte er nur Tag für Tag vor Rowenas zornigem Blick bestehen? Ihre Gefühlskälte schmerzte ihn mehr, als es Scheltworte oder Wutausbrüche vermocht hätten. Sie hatte mit keiner Geste Wiedersehensfreude oder auch nur ein einfaches Erkennen angedeutet. Doch dann straffte Ceretic die Schultern. Er würde nicht noch einmal davonlaufen, das hatte er sich geschworen. Zumindest musste er mit ihr sprechen und sie über seine wahren Gefühle und Beweggründe aufklären!

## DER AUTOR



Sven R. Kantelhardt (\*1976 in Giessen) studierte Medizin und Ökotrophologie u.a. in Cádiz und Louisville und arbeitet in Mainz als Neurochirurg. Sein großes Interesse an Geschichte und fremden Kulturen führte ihn in mindestens 50 Länder. Im Jahr 2011 erschien sein erster historischer Roman »Die Chronik des Mönchs« im acabus Verlag. Seitdem hat er vier weitere Romane veröffentlicht, zuletzt erschien im Frühjahr 2022 »Das Spital zu Jerusalem«.